

2 Konstruktionsgrammatische und diachrone Voraussetzungen

In diesem Kapitel werden konstruktionsgrammatische Prämissen sowie diachrone sprachwissenschaftliche Ansätze eingeführt und miteinander in Bezug gesetzt, die für die Vorgehensweise in dieser Arbeit relevant sind.

2.1 Konstruktionsgrammatische Grundsätze

„Die Konstruktionsgrammatik [...] ist wie die Kognitive Linguistik im Allgemeinen kein einheitliches Paradigma, sondern ein Konglomerat miteinander verwandter Ansätze“ (Zima 2021: 219). Im Folgenden werden die konstruktionsgrammatischen Prinzipien erläutert, die dem Konstruktionsbegriff, der in dieser Arbeit verwendet wird, zugrunde liegen.

Die Konstruktionsgrammatik (im Sinne dieser Arbeit) bietet die Möglichkeit, sprachliche Phänomene als Form-Bedeutungs-Paare mit variierender Schematisität und Komplexität zu betrachten. Die Formseite umfasst syntaktische, morphologische und auch phonologische Merkmale; auf der Bedeutungsseite befinden sich semantische und pragmatische Bedingungen für den Gebrauch (vgl. Lakoff 1987: 467; Croft 2001: 18 f.).⁷ Das Form-Bedeutungs-Paar erlangt Konstruktionsstatus, wenn es über eine oder beide der folgenden Eigenschaften verfügt: **1. Unvorhersehbarkeit**: mindestens eine formale oder semantische Eigenschaft des Form-Bedeutungs-Paars ergibt sich nicht aus seinen Bestandteilen (vgl. Goldberg 1995: 4; Goldberg 2006: 5) und/oder **2. Verfestigung**⁸ („entrenchment“ Langacker 1987: 59 f.; siehe hierzu auch Ziem & Lasch 2013: 16 f.): die sprachliche Einheit hat sich

⁷ Croft (2022) zieht es vor, nicht von der Bedeutungsseite einer Konstruktion, sondern von ihrer Funktion (*function*) zu sprechen. Innerhalb der Funktion unterscheidet er wiederum *semantic content* und *information packaging*; der semantische Inhalt ist dabei die Bedeutung, die auf eine bestimmte Art „verpackt“ wird. Da Croft typologisch arbeitet, bietet sich diese Unterteilung an, denn sie erlaubt eine differenziertere Beschreibung der Semantik und der Art, wie diese Semantik im Diskurs realisiert wird. Wenn die *strategy*, also die Kombination aus *semantic content* und *information packaging* aber grundsätzlich gleich bleibt (oder immer die gleiche Verpackung für eine abweichende Bedeutung verwendet wird), ist eine Aufteilung der Bedeutungs- oder Funktionsseite nicht unbedingt nötig. Der Begriff der Funktionsseite einer Konstruktion zusätzlich zu der Bedeutungsseite sei an dieser Stelle trotzdem hervorgehoben, weil er deutlich macht, dass nicht nur semantische, sondern zum Beispiel auch (diskurs-)pragmatische Aspekte auf dieser Seite angesiedelt sind.

⁸ Siehe ausführlicher hierzu Kapitel 3.1.

kognitiv verfestigt und wird frequent genutzt (vgl. Goldberg 2006: 5). Dieser Definition folgend kann ein Muster, das über eine Form und eine damit verknüpfte Bedeutung verfügt und darüber hinaus mental und damit im Sprachgebrauch verfestigt ist (die Verfestigung ist auch eine notwendige Bedingung dafür, dass ein nicht-kompositionelles Muster verarbeitet werden kann, siehe Ziem & Lasch 2013: 16 f.), als Konstruktion bezeichnet werden. Der Umfang der Form dieses Musters ist in dieser Definition nicht festgelegt; folglich kann sich eine Konstruktion auch unterhalb der Wortebene oder oberhalb der Satzgrenze befinden.

Die konstruktionstheoretische Annahme einer hohen formalen sowie inhaltlichen Inhomogenität von Konstruktionen einer Sprache hat zur Folge, dass sprachliche Zeichen verschiedenster Größe und Funktion unter den Begriff der Konstruktion fallen (können). (Smirnova & Mortelmans 2010: 138)

Der dieser Arbeit zugrundeliegende Konstruktionsbegriff bietet also die Möglichkeit, sprachliche Phänomene unterschiedlichen Umfangs mit einer einheitlichen Methodik zu untersuchen. Die formalen und funktionalen (semantischen und pragmatischen) Eigenschaften einer Konstruktion jeglichen Umfangs können wiederum mit den Eigenschaften anderer Konstruktionen in Bezug gesetzt werden. Dadurch zeigt sich, welche Konstruktionen ähnlich oder sogar voneinander ableitbar sind und welche Konstruktionen nur einen marginalen oder gar keinen Bezug zueinander haben. Konstruktionen werden also nicht nur gesondert, sondern immer in Beziehung zu anderen Konstruktionen betrachtet. Bereitgestellt werden die Konstruktionen und ihre Relationen zueinander für gewöhnlich in einem Konstruktikon, einem Netzwerk (vgl. Goldberg 2003: 219), das ein Repertoire für Konstruktionen unterschiedlicher Komplexität, Schematizität, Produktivität und Idiomatizität bildet.⁹ So bietet ein Konstruktikon im besten Falle einen Überblick über (ausgewählte) gängige sprachliche Muster und ihre Bedeutungen, Anwendungen und Restriktionen¹⁰. Konstruktika können sowohl allgemeinsprachliche Phänomene als auch zum Beispiel (sprachliche) Vorkommen aus bestimmten Diskursen umfassen. Der Überblick über die Konstruktionen ist dabei

⁹ Siehe hierzu Ziem & Lasch (2013: 95): „Der Ausdruck ‚Konstruktikon‘ ist eine morphologische Kontamination aus ‚Konstruktion‘ und ‚Lexikon‘, die Untrennbarkeit und Verwobenheit beider Größen deutlich macht.“

¹⁰ Restringierte Konstruktionen sind formal und/oder semantisch eingeschränkt. Das heißt, dass ihre Leerstellen nicht beliebig besetzt werden können (was wiederum für einen Großteil aller Konstruktionen gilt). In dieser Arbeit wird deshalb vor allem vom Grad der Restriktion oder von der Restriktion hinsichtlich einer bestimmten (formalen und/oder semantischen) Eigenschaft gesprochen. Außerdem können auch pragmatische Faktoren Restriktionen bei der Verwendung von Konstruktionen beeinflussen – je nach Kontext können also auch unterschiedliche (Grade an) Beschränkungen vorliegen (vgl. Zima 2021: 234 f.).

häufig synchron; die meisten Konstruktika stellen Konstruktionen des Gegenwartsdeutschen bereit.¹¹

Innerhalb des Konstruktionsinventars können wiederum Konstruktionen mit „formal-strukturelle[n] und/oder semantisch-pragmatische[n] Ähnlichkeiten“ (Stumpf & Mollica 2023: 9) zu Konstruktionsfamilien zusammengefasst werden.¹² Konstruktionen mit ähnlichen und/oder sogar geteilten Eigenschaften stehen sich im konstruktionellen Netzwerk also nicht nur nahe, sondern lassen sich auch als Konstruktionsverbund (also als Konstruktionsfamilie) betrachten. Konstruktionen, die einer gemeinsamen Familie angehören, weisen wiederum typischerweise Relationen zueinander auf, die in vielen Fällen auf Ähnlichkeiten beruhen.¹³ Die Betrachtung eines Konstruktionsnetzwerks und die Betrachtung einer Konstruktionsfamilie gehen also Hand in Hand und lassen sich nicht scharf trennen. Die Beschaffenheit des Netzwerks und der Konstruktionsfamilie ist wiederum abhängig von der Art der Relation: die Beziehungen zwischen Konstruktionen können hierarchisch-taxonomischer (also vertikaler) oder nicht-hierarchischer (also horizontaler) Natur sein (vgl. Schafroth 2023: 35 ff.), wobei horizontale Relationen (sowohl in der diachronen als auch in der synchronen Forschung) häufig vernachlässigt wurden (vgl. Budts & Petré 2020: 318).¹⁴ Für die diachrone Forschung ist die Arbeit mit konstruktionellen Netzwerken (also auch mit Konstruktionsfamilien) essenziell, weil Sprachwandel zu Änderungen der Relationen und damit zu Änderungen in diesem Netzwerk führt (vgl. Sommerer 2020: 69 f.). Berücksichtigt man außerdem den Aspekt, dass Konstruktionen einander beeinflussen können (zum Beispiel indem sie Eigenschaften voneinander übernehmen oder einander verdrängen), wird die Berücksichtigung des gesamten Netzwerks (beziehungsweise aller relevanter Teile) noch unabdingbarer, denn Konstruktionen, die eine Nähe im Konstruktionsnetzwerk zueinander aufweisen, teilen wiederum gewisse Eigenschaften miteinander und treten deshalb mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in Kontakt, was wiederum zu Wandel führen kann. Das Netzwerk zeigt also nicht nur Wandel an, sondern kann auch Hinweise auf die Herkunft des Wandels und die Gründe für die Veränderung geben.¹⁵

11 Siehe z. B. das *FrameNet-Konstruktikon des Deutschen*, das *Berkeley FrameNet Constructicon*, das *English Constructicon* (CASA CCN), das Schwedische Konstruktikon (SweCcn) oder das *FrameNet Brasil Constructicon*.

12 Das Konzept der Familienähnlichkeit geht auf Wittgenstein (2011) zurück (vgl. Stumpf & Mollica 2023: 9). Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 3.7.3.

13 Siehe hierzu weiterführend Kapitel 3.7.2.

14 Siehe hierzu weiterführend Kapitel 6.3.

15 Außerdem erlaubt eine Relationen-zentrierte Sicht auf Konstruktionen nicht nur eine realistischere Sicht auf sprachliches Wissen, sondern bringt auch Potential für die Verknüpfung mit psycho-, neuro- und computerlinguistischen Ansätzen (siehe Hilpert 2018a).

Wann immer Korpora die Grundlage einer sprachlichen Untersuchung darstellen, wird mit einem sich nicht weiter verändernden Datenset gearbeitet, auch wenn dieses Datenset (diachron) varierende Sprachmuster enthält. Das ist grundsätzlich sinnvoll, denn viele linguistische Analysewege erfassen Zustände und keine Prozesse (und letztere werden wiederum meist durch das In-Bezug-Setzen von Zuständen dargestellt). Die Abbildung von Sprachwandel ist demnach die Verbindung mehrerer Ist-Zustände, wobei aus den Unterschieden zwischen den Zuständen auf dynamische Prozesse geschlossen wird. Je näher die Zustände beieinander liegen, desto spezifischer ist auch die Abbildung des Prozesses. Die Konstruktionsgrammatik eignet sich für diese Art der Analyse, weil sie Sprache als grundsätzlich dynamisch charakterisiert.¹⁶ Weitere Vorteile eines konstruktionsgrammatischen Ansatzes für prozessuale Sprachphänomene liegen an anderer Stelle: Zuerst genannt sei die Anknüpfungsmöglichkeit beziehungsweise Übertragbarkeit der konstruktionsgrammatischen Analyse auf unterschiedlichste sprachliche Phänomene, denn die Konstruktionsgrammatik kann „sowohl Graden an Schematizität (von atomaren bis vollschematischen Einheiten) als auch Graden an Idiomatizität [...] Rechnung tragen“ (Ziem 2022: 22). So kann ein konstruktionsgrammatischer Ansatz Prozesse beschreiben, die sowohl auf einer (sprachlichen) Mikro- als auch auf einer Makroebene angesiedelt sein dürfen. Die Betrachtung erfolgt also ganzheitlich. Ebenfalls begünstigend ist der Netzwerk-Charakter eines Konstruktionskons, das „Vererbungshierarchien und Relationen“ (Ziem & Lasch 2013: 95) zwischen den einzelnen Konstruktionen abbildet und so Beeinflussungen und Verschiebungen darstellt.

Ziem und Lasch stellen konstruktionsgrammatische Analysen für diachrone Fragestellungen wiederum nicht nur als sinnvoll dar, sondern sehen eine Notwendigkeit zwischen diachronen Untersuchungen und konstruktionsgrammatischen Grundsätzen:

Das Verhältnis zwischen Lexikon und Grammatik [...] sowie zentrale Eigenschaften von Konstruktionen (wie Prototypikalität, Polysemie, Produktivität, Motiviertheit, Verfestigung und Vernetzung zu Konstruktionsnetzwerken [...]) sind ohne diachrone Perspektivierung nicht präzise erfassbar, (ebd. 150)

denn all diese Merkmale sind prozessualer Natur. Eine vollständige konstruktionsgrammatische Analyse umfasst also immer auch eine diachrone Betrachtung, allein damit die Verfestigung im Sprachgebrauch (also ein notwendiges Kriterium für den Konstruktionsstatus) angemessen beurteilt werden kann. Demnach ist

¹⁶ Was allerdings (weitestgehend) methodikübergreifend Kanon und keineswegs ein Alleinstellungsmerkmal der Konstruktionsgrammatik ist.

nicht der konstruktionsgrammatische Ansatz notwendig für eine diachrone Untersuchung (auch wenn er aus den oben genannten Gründen hierfür sinnvoll und zielführend ist), sondern der diachrone Blick ist unablässig, selbst wenn nur synchrone konstruktionelle Eigenschaften hinreichend untersucht werden sollen.

2.2 Konstruktionsgrammatik und diachrone Sprachwissenschaft

Im Folgenden wird auf die Kompatibilität konstruktionsgrammatischer Methoden und bestehender diachroner Analysewege eingegangen. Da diese Arbeit in der kognitiven Linguistik zu verorten ist, werden an dieser Stelle primär holistische Ansätze (also Ansätze, die Sprachwandel im Sprachgebrauch lokalisieren (vgl. Hartmann 2018: 26; von Polenz 2021: 41)) aufgeführt.

Die Vorteile konstruktionsgrammatischer Methoden (die ursprünglich für synchrone Analysen entwickelt wurden (vgl. Hilpert 2011: 59)) für diachrone Untersuchungen werden zum Beispiel von Diewald (2006) illustriert. Sie weist darauf hin, dass der breit gefächerte Phänomenbereich, den die Konstruktionsgrammatik abdecken kann und will, einen Vorteil für die Untersuchung von Grammatikalisierungsprozessen bietet (siehe auch Hilpert 2011: 59 f.); von Polenz (2021: 39) bezeichnet Grammatikalisierung wiederum als „[e]ine der einflussreichsten systemlinguistischen Sprachwandeltheorien“. Börjars et al. (2015) lehnen dagegen den Begriff einer Grammatikalisierungstheorie ab und verweisen mit dem Terminus ‚Grammatikalisierung‘ klar auf ein empirisches Phänomen und nicht auf das Ergebnis eines Prozesses (ebd. 378 f.). Auf eine „at best confusing and at worst incoherent“ (ebd. 379) Doppelnutzung des Begriffs sowohl für das Phänomen als auch für die Erklärung dessen wird an dieser Stelle deshalb verzichtet.

Das Verhältnis zwischen Grammatikalisierungsforschung und Konstruktionsgrammatik zeichnet sich wiederum sowohl durch Gemeinsamkeiten als auch durch Unterschiede aus. Filatkina (2018) stellt die Gemeinsamkeiten angelehnt an Diewald (2006) und Hilpert (2011) auf; beispielhaft genannt seien an dieser Stelle das gemeinsame Bestreben, Sprachvariationen nicht nur zu beschreiben, sondern zu erklären, sowie der bei beiden Theorien zugrundeliegende gebrauchsbasierte Ansatz (vgl. Traugott 2003). Den Unterschieden wird Hilpert (2011) mit der Einführung des Begriffs des *Konstruktionswandels* gerecht:

Konstruktionswandel erfasst selektiv ein konventionalisiertes Form-Bedeutungs-Paar einer Sprache und verändert es in seiner Form, seiner Bedeutung, seiner Frequenz, seiner Vertei-

lung in der Sprechergemeinschaft oder in einer beliebigen Kombination dieser Aspekte. (Hilpert 2011: 69)

Diese Definition erlaubt auch lokalen, also isolierten Wandel, der nicht unmittelbar das gesamte Sprachsystem betrifft. Hilpert wird so dem Umstand, dass es Sprachwandel auch ohne Kettenreaktionen gibt, gerecht. Dabei schließt er die Regelhaftigkeit von Phänomenen, die bestehenden Paradigmen nicht zugeordnet werden können (wie zum Beispiel die *let alone*-Konstruktion oder die *way*-Konstruktion), nicht grundsätzlich aus; stattdessen macht sein Ansatz die Analyse solcher Phänomene erst möglich. Hilpert (2011: 77 ff.) zeigt anhand kurzer Analysen ausgewählter Konstruktionen, dass konstruktionsgrammatische Parameter (zum Beispiel Frequenz) Sprachwandel aufdecken können, für den die Grammatikalisierung mitunter blind ist. Vorteile für die Untersuchung von Konstruktionswandel sieht er also vor allem bei Phänomenen, die mit systemischen Theorierahmen nur unzureichend erklärt werden können (vgl. ebd. 73). Trotzdem konzentrieren sich die meisten diachronen Untersuchungen mit konstruktionsgrammatischem Ansatz kaum auf formelhafte Wendungen wie zum Beispiel Phraseme, sondern vor allem auf grammatische Phänomene (vgl. Filatkina 2018: 120 f.) – dabei bietet auch diese Arbeit keine Ausnahme. An dieser Stelle soll trotzdem hervorgehoben werden, dass auch der Wandel von grammatischen Phänomenen nicht übergeneralisiert werden sollte; stattdessen ist ein Blick auf die quantitativen und qualitativen Merkmale des Phänomens sinnvoll. Die Interpretation dieser Merkmale muss wiederum sowohl in Hinblick auf das gesamte Sprachsystem als auch mit Rücksicht auf phänomenspezifische Aspekte geschehen.

Ein konstruktionsgrammatischer Blick auf Sprachwandel lehnt die „system-linguistischen Grenzen zwischen Sprachebenen, insbesondere zwischen Grammatik und Lexikon“ (ebd. 115) also ab. Gegensätzliche Methodologien zeigen sich aber auch bei Phänomenen, die zum Beispiel nah am Grammatikpol verortet sind. Kotin (2023a: 232) stellt am Beispiel des synthetischen Präteritums und des analytischen Perfekts zwei konträre konzeptuelle Verständnisse von Sprachwandel heraus: Während die Konstruktionsgrammatik opake sprachliche Phänomene zulässt, postuliert die generative Syntax oder Dependenzgrammatik Transparenz.¹⁷ Die Ansätze sind konträr, weil sie Sprachwandel in entgegengesetzte Rich-

¹⁷ Aus konstruktionsgrammatischer Sicht kann die synthetische Perfekt-Form die Funktion der Präteritum-Form erfüllen. Die analytische und die synthetische Form können also funktional äquivalent sein. Geht man von einer Transparenz syntaktischer Formen aus, kann argumentiert werden, dass die syntaktisch komplexere Form auch semantisch komplexer ist (vgl. Kotin 2023a: 232).

tungen erklären. Während in der Konstruktionsgrammatik „Grammatikalisierung als im Grunde genommen zunehmende Opazität von Einheiten des Lexikons und der Syntax“ (Kotin 2023a: 232) betrachtet werden kann, versteht ein Transparenz zugrunde legender Ansatz Grammatikalisierung als „multidirektionale[n] Prozess“ (ebd. 233), bei dem Formungleichheit auch Funktionsungleichheit bedeutet.

Es wird deutlich, dass die Wahl des Analysemodells die Ergebnisse und vor allem die Erklärung dieser Ergebnisse grundlegend beeinflusst. Konstruktionsgrammatische Methoden halten Einzug in die diachrone Forschung, verhalten sich dabei aber teilweise gegensätzlich zu den bisherigen Analysewegen. Neben neuen Postulaten kommen auch neue Methoden hinzu: Korpusbasierte diachrone Untersuchungen, die zum Beispiel die Auswertung der Frequenz einer Konstruktion erlauben, stellen ein recht junges Analysewerkzeug dar (siehe die Aufstellung diachroner deutschsprachiger Korpora von Hartmann 2018: 47 ff.), denn entsprechende Korpora für das Deutsche wurden vor allem in den letzten zehn bis zwanzig Jahren aufgebaut. Solche Analysen bieten den Vorteil einer systematischen Untersuchung historischer Sprachdaten zum Beispiel mit Rücksicht auf Textsorten, Zeiträume und Regionen (vgl. Habermann 2014: 373).

Korpusgestützte diachrone Untersuchungen sind jüngst zum Beispiel von Pickl (2020) zur Abfolge von abhängigen Sätzen und Matrixsätzen (vgl. Braun & Scherr 2023: 2), von Fleischhauer & Hartmann (2023) zur historischen Entwicklung von *kommen* zum Funktionsverb und von Luxner (2023) zum Grammatikalisierungsprozess von *nur* erschienen. Generell stellen auf empirische Methoden gestützte Untersuchungen in der diachronen Sprachwissenschaft aber ein vergleichsweise jüngeres Methodenfeld dar (Braun & Scherr (2023: 3) sprechen bezogen auf Methoden dieser Art sogar von „Exoten“).

Die konstruktionsgrammatische Analyse eines diachronen Phänomens ist also – je nach linguistischer Sichtweise – nicht so selbstverständlich, wie vermutlich vor allem von Konstruktionsgrammatiker*innen angenommen wird. Ebenso sollten aus konstruktionsgrammatischer Sicht Analysen von Phänomenen des Sprachwandels mit anders gearteten Grundlagen nicht einfach übernommen, sondern kritisch betrachtet werden, da sie mitunter den Grundprämissen der Konstruktionsgrammatik widersprechen. Das Alleinstellungsmerkmal konstruktionsgrammatischer Untersuchungen liegt wiederum vor allem bei idiomatischen Phänomenen, da diese mitunter mit anderen Ansätzen entweder nicht beachtet oder nicht erklärt werden können. Bezogen auf unidiomatische Phänomene liegt ein solch prägnanter Erkenntnisvorteil nicht vor; hier profitiert dafür umso stärker der konstruktionsgrammatische Ansatz selbst, da die diachrone Analyse für eine ganzheitliche Konstruktionsbetrachtung unabdingbar ist.

2.3 Methodik

Im Folgenden wird die Methodik, die den Untersuchungen in dieser Arbeit zu grunde liegt, vor allem aus praktischer Sicht erläutert. Neben den einzelnen Analyseschritten und ihren Bezügen aufeinander werden auch die Vorteile und Herausforderungen des jeweiligen Analysevorgangs dargestellt. Das gesamte Vorgehen fußt auf den zuvor erläuterten konstruktionsgrammatischen Prämissen sowie den daraus resultierenden und damit kompatiblen Auffassungen von Sprachwandel.

2.3.1 Vorgehen

Bereits im Mittelhochdeutschen können Äußerungen mit verschiedenen formalen und semantischen Eigenschaften zum Phänomenbereich der Konditionale gezählt werden. Die Varianz konditionaler Äußerungen bleibt auch in den darauffolgenden Sprachstufen bestehen. Allen in dieser Arbeit thematisierten und damit als Konditionalgefüge eingestuften sprachlichen Äußerungen ist gemein, dass sie klassischerweise ein Satzgefüge enthalten, bei dem der untergeordnete Satz eine Bedingung für den übergeordneten Satz darstellt. Die Analyse erfolgt zunächst sprachstufenspezifisch (wobei die Sprachstufen von der aktuellsten bis zur ältesten aufgestellt werden) und dann – basierend auf den Ergebnissen der einzelnen Analysen – sprachstufenvergleichend. Betrachtet werden Konditionalgefüge vom Mittelhochdeutschen bis zum Gegenwartsdeutschen. Einen wichtigen, die Ergebnisse der Analyse maßgeblich beeinflussenden Faktor spielt die Wahl der Textsorte (vgl. Kotin 2023b: 90). Die Basis für quantitative Untersuchungen von gegenwärtssprachlichen Konditionalgefügen stellen die bis Anfang 2024 in dem im folgenden illustrierten Umfang verfügbaren Referenz- und Zeitungskorpora¹⁸ des DWDS¹⁹ und das ab 2024 verfügbare Korpus Die ZEIT²⁰ (zwischen 2000 und 2023) dar. Die Referenz- und Zeitungskorpora aggregieren verschiedene Zeitungskor-

¹⁸ Referenz- und Zeitungskorpora (frei). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/public>>, zuletzt abgerufen am 23.02.2024 [das Korpus wurde am 04.03.2024 abgeschaltet].

¹⁹ DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, <<https://www.dwds.de/>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

²⁰ Die ZEIT. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

pora sowie das DWDS-Kernkorpus 21²¹ und enthalten neben journalistischen Texten auch Texte aus der Belletristik oder der Gebrauchsliteratur, wobei Zeitungstexte deutlich überwiegen, wodurch das Korpus hinsichtlich der Textsorten nicht ausgeglichen ist. Einen Vorteil bieten dagegen die in Zeitungstexten weit verbreiteten Zitate, die den Variantenreichtum des Korpus erweitern. Die ZEIT beinhaltet die Artikel der gleichnamigen Wochenzeitung von 1946 bis 2023 und stellt eine Auslagerung der entsprechend vorher in den Referenz- und Zeitungskorpora integrierten Texte mit einer Erneuerung durch die Jahre 2019 bis 2023 dar. Die Korpusgrundlage für frühneuhochdeutsche Konditionalgefüge stellen das Deutsche Textarchiv (Kernkorpus und Erweiterungen)²² sowie das Referenzkorpus Frühneuhochdeutsch (ReF) (Wegera et al. 2021) dar. Das Deutsche Textarchiv enthält bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts vor allem Gebrauchsliteratur und seltener belletristische oder wissenschaftliche Literatur. Das ReF enthält zum Beispiel Rechts- und Geschäftstexte, unterhaltende Texte, religiöse Texte oder Realientexte (vgl. Herbers et al. 2021: 3). Für das Mittelhochdeutsche wurde das Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (ReM) (Klein et al. 2016) sowie eine Reihe Werke höfischer Literatur, die zu großen Teilen ebenfalls im ReM enthalten sind, aber gesondert und ausführlich quantitativ sowie qualitativ betrachtet wurden, verwendet.²³ Im ReM ist neben höfischen Werken zum Beispiel auch religiöse oder amtssprachliche Literatur enthalten. Jegliche Aussagen über Vorkommen von Konditionalgefügen beziehen sich demnach primär auf die Schriftsprache und die Textsorten, die von den besagten Korpora abgedeckt wurden. Auch Aussagen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachstufen müssen mit Rücksicht auf die abweichenden Textsorten getroffen werden. Die jeweiligen Korpora wurden ausgewählt, da sie a) durchsuchbar, b) ausreichend groß und c) trotz der Beschränkung auf bestimmte Textsorten vielfältig genug waren, um eine Vielzahl an unterschiedlichen konditionalen Realisierungen aufzuweisen.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit basieren also auf möglichst authentischen Korpusdaten;²⁴ die Suche nach diesen orientiert sich an bereits vorhandenen Studien zu dem Phänomen der Konditionale und zu (semantisch und/oder formal)

21 DWDS-Kernkorpus 21. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/kern21>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

22 Deutsches Textarchiv Kernkorpus + Erweiterungen. Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/d/korpora/dta>>, zuletzt abgerufen am 30.06.2025.

23 Eine Auflistung dieser Werke erfolgt in Kapitel 5. Die Werke wurden gesondert herausgegriffen, um für fehlerhafte quantitative Angaben aufgrund von automatischen Korpusannotationen zu sensibilisieren und diese zu umgehen.

24 Die Problematik der Authentizität von historischen Sprachdaten wird in Kapitel 2.3.3 thematisiert.

ähnlichen sprachlichen Realisierungen. Zugrunde liegt hierbei die Annahme, dass ein sprachlich verfestigtes Muster in einem ausreichend großen und vielseitigen Korpus vertreten ist, sofern die die Anwendung des Musters bedingenden Parameter (Varietät, Modalität, Diskurs, ...) erfüllt sind.

Mit dem Selektieren von Daten (also dem Ein- und Ausschließen von Belegstellen als Realisierung der betrachteten Konstruktion) beginnt bereits die Analyse. Das manuelle Selektieren von Belegen ist abhängig von den angesetzten Parametern, die zur Beschreibung der jeweiligen Konstruktion dienen; zusätzlich ist – auch bei einem klar festgelegten Katalog an Eigenschaften – dieses Selektieren nie gänzlich objektiv, da (wenn nicht schon die Formseite) die Bedeutungsseite der Äußerung häufig Interpretationsspielraum bietet. Dieser Interpretationsspielraum verändert sich mitunter, wenn das Sprachgefühl für Äußerungen einer Sprachstufe eingeschränkt ist oder fehlt. Grundsätzlich wurde – trotz der nicht auszuklammernden Subjektivität – die Datenbeschaffung in dieser Arbeit möglichst ergebnisoffen gestaltet, indem auch Randfälle bedacht und zunächst Suchanfragen gestellt wurden, die den Phänomenbereich eher zu weit als zu eng abstecken. Der Verlauf und die Qualität der Analyse hängen immer maßgeblich mit der Qualität der Daten, die dafür zugrunde liegen, zusammen.

Die Analyse der Daten betrifft sowohl die Form- als auch die Bedeutungs-/Funktionsseite der sprachlichen Äußerungen, wobei die jeweiligen Seiten zunächst gesondert aufgestellt und in ihrem Variantenreichtum abgedeckt und dann erst aufeinander bezogen werden. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um ein möglichst vollständiges Inventar konditionaler Form- und Bedeutungsseiten vorliegen zu haben – das gemeinsame Betrachten zum Beispiel mehrerer Formvarianten ist im Anschluss daran immer noch möglich. Die Parameter für die Aufstellung der Formseite stellen Kategorien wie Wortstellung, Modus und An- oder Abwesenheit bestimmter lexikalischer Elemente dar. Für die semantische Aufstellung werden zum Beispiel Grundbedeutungen und erweiterte Bedeutungen oder mögliche Anwendungsbereiche berücksichtigt. Generell erfolgen das Zusammenfassen und das Trennen von Phänomenen immer **so generell wie möglich und so spezifisch wie nötig**, das heißt, sinnvoll Zusammenfassbares wird gemeinsam betrachtet, aber eine Trennung erfolgt, sobald ein Zusammenfassen definitorische Probleme oder Übergeneralisierungen mit sich bringt.²⁵

25 Das *Splitten* oder *Mergen* von Phänomenen hängt wiederum vom Granularitätsgrad ab, auf dem die Beschreibung angesiedelt ist. Da noch feinere Beschreibungen gerade bei Konstruktionen auf oder sogar über der Satzebene fast immer möglich sind und schnell zur Verstrickung in Details zulasten des dargestellten Mustercharakters einer Konstruktion fallen können, sollen die Analysen dieser Arbeit auf einer allgemeineren Ebene angesiedelt sein, die aber wiederum nicht

Jedes sprachstufenbezogene Kapitel umfasst eine allgemeine sowie eine ausführliche, spezifische Fälle einbeziehende Aufstellung der Form- und Bedeutungsseiten von Konditionalkonstruktionen in der jeweiligen Sprachstufe. Durch das Herstellen von Bezügen zwischen Form- und Bedeutungsseite werden entsprechende Wechselwirkungen (wie zum Beispiel formal bedingte Bedeutungsunterschiede) herausgestellt. Das Resultat dieser Untersuchung ist die Aufstellung einer sprachstufenspezifischen Konstruktionsfamilie der Konditionalgefüge, wobei die einzelnen Familienmitglieder in ihren Eigenschaften, Häufigkeiten und Einschränkungen beschrieben werden. Je nach angesetzten Parametern weist die Familie unterschiedliche Hierarchiestrukturen auf; hier werden verschiedene Aufstellungen berücksichtigt. Auch die Abgrenzung des Phänomenbereichs zu formal und/oder semantisch ähnlichen Vorkommen erfolgt. Das Ergebnis der Analyse ist eine detaillierte Aufstellung gängiger Varianten von Konditionalsatzgefügen in der jeweiligen Sprachstufe. Die strikte Trennung nach Sprachstufen und die gesonderte Betrachtung dieser erfolgen, um übergeneralisierende sprachstufenübergreifende Zusammenfassungen zu verhindern. Die Einteilung der Sprachstufen folgt dabei gängigen Ansätzen.²⁶

Die sprachstufenspezifischen Ergebnisse werden (mit Rücksicht auf die nicht einwandfrei gegebene Vergleichbarkeit) auf lexikalischer, semantischer und syntaktischer Ebene miteinander verglichen und in Bezug gesetzt. Die sich daraus abzeichnende Entwicklung konditionaler Satzgefüge wird wiederum anhand qualitativer und quantitativer Parameter eingeordnet, wobei auch hier wieder Wechselwirkungen festzustellen sind. Dabei zeigt sich, dass das Netzwerk, in dem die betrachteten Konstruktionen angesiedelt sind, eine besonders relevante Analysegröße darstellt. Die diachrone Netzwerkstruktur der Konditionalgefüge wird deshalb ebenfalls dargestellt, was wiederum einen Ausgangspunkt für über diese Arbeit hinausgehende Untersuchungen zu Konditionalsatzgefügen darstellt. Die Arbeit schließt mit einer Prognose über die zukünftige Weiterentwicklung von Konditionalgefügen, die auch anhand der Entwicklungsströme, die sich in den letzten 100 Jahren in den Referenz- und Zeitungskorpora abbilden, getroffen wird. Auch die Aussagen bezüglich möglicher Entwicklungen sind darum wieder textsortenspezifisch.

Das Vorgehen in dieser Arbeit illustriert einen Analyseweg für die diachrone Betrachtung grammatischer Phänomene. Eine ähnlich aufgebaute Betrachtung von zum Beispiel idiomatischeren Konstruktionen ist ebenfalls

underspezifiziert, sodass spezifische konstruktionelle Eigenschaften und Beschränkungen nicht unterkomplex dargestellt werden.

²⁶ Siehe jeweils die Einleitungen von Kapitel 3, 4 und 5.

möglich; gegebenenfalls müssen die angesetzten Parameter hierfür aber angepasst werden, um das betrachtete Phänomen vollständig zu beleuchten. Generell sind je nach Konstruktion(styp) unterschiedliche Eigenschaften interessant und relevant; die Grundparameter von Konstruktionen (Grad an Verfestigung, Schematizität, Frequenz, ...) können mit dem in dieser Arbeit gezeigten Analyseweg aber immer überprüft und abgedeckt werden, weshalb der hier verfolgte Ansatz als eine Blaupause für die Untersuchung weiterer diachroner Phänomene zu sehen ist.

2.3.2 Vorteile und Erkenntnisgewinne

Das dargestellte Vorgehen verspricht einige Vorteile und Erkenntnisgewinne (genereller und phänomenspezifischer Art), die im Folgenden illustriert werden sollen.

Die Notwendigkeit des Einbezugs diachroner Informationen für eine vollständige konstruktionsgrammatische Analyse wurde bereits erläutert. Eine Grundprämissen der Konstruktionsgrammatik ist die Annahme, dass wir auf Konstruktionen als Teil unseres sprachlichen Wissens zurückgreifen. Wenden wir eine Konstruktion an, so kennen wir ihren Aufbau und ihre Anforderungen (zum Beispiel an bestimmte Filler und Kontexte); die Konstruktion wird als Muster zur Realisierung angestrebter sprachlicher Ausdrücke verwendet. Das sprachliche Wissen über die Konstruktion ist nicht nur uns selbst vorbehalten. Stattdessen wird es von allen, die als eine Sprecher*innengemeinschaft gesehen werden können, geteilt. Je weiter die Konstruktion verbreitet (also je allgemeingültiger und univer-seller sie) ist, desto größer ist die Gemeinschaft derjenigen, mit denen wir das kollektive Sprachwissen über das Verstehen und Anwenden dieser Konstruktion teilen. Damit eine sprachliche Einheit in diesem Kollektiv verankert ist, muss sie einen Schematisierungsprozess durchlaufen, das heißt, sie muss wiederholt aufgetreten und von vielen Sprecher*innen genutzt worden sein. Eine Konstruktion ist also ein sprachliches Muster, das oft genug angewendet wurde, um sich zu verfestigen. Dementsprechend sind die Konstruktionen, die wir nutzen, auf die sprachlichen Bedürfnisse unserer Sprecher*innengemeinschaft ausgelegt (vgl. Ziem 2015: 10). Diese prozessuale Verfestigung kann wiederum mit einer rein synchronen Analyse nicht dargestellt und auch kaum beurteilt werden.

Aber nicht nur konstruktionsgrammatische Ansätze profitieren von dem Rückgriff auf diachrone Analysen, sondern auch letztere ziehen Vorteile aus der Konstruktionsgrammatik. Ein großer Vorteil eines diachron angewandten konstruktionsgrammatischen Ansatzes ist eine dynamischere Darstellung sprachlicher Muster hinsichtlich vergleichbarer Parameter. Durch eine parallele Ana-

lyse der Konstruktionen in den betrachteten Sprachstufen, die vor der Darstellung der zeitlichen Entwicklung der Konstruktionen erfolgt, ist die Informationsaufbereitung der jeweiligen Konstruktionen gleich, was heißt, dass eine geringere Abhängigkeit von vorangehenden Analysen vorliegt. Ähnlich aufbereitete Informationen sind besser vergleichbar. Trotzdem lassen sich konstruktionsgrammatische Analysen auch auf andere Ansätze aus der kognitiven Linguistik beziehen beziehungsweise stützen sich selbst auf vorangehende Ansätze. Die Vergleichbarkeit und die Anknüpfungsfähigkeit an aufbauende Analysen ist also ebenfalls gegeben.

Wird die Entwicklung eines sprachlichen Phänomens wiederum als prozesshaft angesehen und analysiert, ist das Ergebnis der diachronen Aufstellung eines sprachlichen Musters selten ein linearer Stammbaum (wobei es auch Konstruktionen gibt, die sich direkt aus anderen ableiten lassen; eine Ableitung ohne jegliche Interferenzen anderer Phänomene ist aber sehr selten). Stattdessen wird vielmehr eine Netzwerkstruktur (im Sinne von Goldberg 2003: 219) angestrebt, die der dynamischen Natur sprachlicher Phänomene deutlich näher kommt.

Die Darstellung des Wandels, dem sprachliche Form-Bedeutungs-Paare unterliegen, kann auch Hinweise auf zukünftige Veränderungen geben. Die diachrone Betrachtung von Äquativ- und Komparativvergleichen zeigt zum Beispiel, dass sich die Äquativ-Vergleichspartikel *als* im Laufe der Zeit zu den Komparativvergleichen verschoben hat (vgl. Jäger 2018: 364). Eine mögliche Prognose ist eine erneute Verschiebung dieser Art (vgl. Elspaß 2005: 291; Thurmair 2001: 97). Solche Prognosen sind keine Gesetze; es ist aber durchaus möglich, aus sprachlichen Veränderungen Regeln oder schematische Abläufe abzulesen und auf aktuelle Sprachphänomene anzuwenden. Bezogen auf Konditionalsätze stellt sich vor allem die Frage nach der Entwicklung der konditionalen Konnektoren (einfach wie komplex), der uneingeleiteten Konditionale und der Voran- und Nachstellung des Konditionalsatzes.

Generell wurden konditionale Satzgefüge bislang zwar immer wieder thematisiert (siehe z. B. Volodina 2011a; Dancygier & Sweetser 2005; Dancygier & Sweetser 2000; Dancygier 1999; Nitta 1999; Comrie 1986), aber eine umfassende, sprachstufenübergreifende Aufstellung ist (für das Deutsche) bisher in diesem Ausmaß nicht vorgenommen worden.²⁷ Die konstruktionsgrammatische Analyse

²⁷ Hingewiesen sei aber auf die Arbeiten von Gillmann (2023) (hier wurden konzessiv-konditionale Konnektoren – auch im Vergleich zu konditionalen – im 17 und 18. Jahrhundert betrachtet), Merten & Tophinke (2019) (hier wird gezeigt, welche Annotationskategorien und Verfahren das interdisziplinäre Projekt zur Erforschung des mittelniederdeutschen Sprachausbaus vom 13. bis zum 16./17. Jahrhundert *InterGramm* anwendet; das Projekt geht speziell mittelniederdeutschen konditionalen Konstruktionen im weiteren Sinne nach) und Merten (2021) (hier wird

von Satzgefüge-Konstruktionen ist außerdem bislang nicht sehr verbreitet, was wohl vor allem der Tatsache geschuldet ist, dass viele konstruktionsgrammatische Analysen den Mittelbereich zwischen Lexikon und Grammatik abdecken, der von anderen Ansätzen nicht hinreichend beschrieben werden kann. So wird die Konstruktionsgrammatik häufig auf teilschematische, idiomatische Konstruktionen angewendet. Dass auch teilsatzübergreifende sprachliche Äußerungen von der Analyse mit konstruktionsgrammatischem Handwerkszeug (wie zum Beispiel der Einteilung in formal und semantisch beschränkte Konstruktionselemente) profitieren, zeigt diese Arbeit. Sie zeigt ebenfalls, dass die Analyse einer diachronen, grammatischen Konstruktionsfamilie einen sinnvollen Untersuchungsansatz eines kognitiv verfestigten Phänomenbereichs hinsichtlich unterschiedlichster Parameter darstellt.

2.3.3 Herausforderungen

Die Historische Sprachwissenschaft als „the art of making the best use of bad data“ (Labov 1994: 11) birgt einige Herausforderungen, von denen sich viele auch auf die diachrone Arbeit mit Konstruktionen beziehen lassen. Einen großen Aspekt stellt die Korpuslage dar:

Mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Korpora können nur das bereitstellen, was schriftlich überliefert wurde. Gesprochensprachliche Daten fallen in diesen Sprachstufen von vornehmerein heraus. Es gibt keine Texte, die vollkommen authentisch darstellen können, wie Mittelhochdeutsch gesprochen wurde. Auch wörtliche Rede, die in einem Roman niedergeschrieben wurde, ist eine verschriftlichte und bearbeitete (und häufig auch übersetzte) Wiedergabe und nicht mit einer nach Konventionen durchgeführten Transkription ‚echter‘ mündlicher Äußerungen zu vergleichen, wenn auch manche Textsorten Mündlichkeit reflektieren und mündliche und schriftliche Daten nicht grundsätzlich unterschiedlich sein sollten.

Da sich diese Arbeit nicht mit mündlichen, sondern mit verschriftlichten Konditionalsatzgefügen beschäftigt, ist die diachrone Betrachtung dieses Phänomens jedoch grundsätzlich möglich. Aber auch die schriftlich überlieferten historischen Sprachdaten sind anderer Natur als die heutigen. Mittelhochdeutsche Texte sind in Handschriften überliefert (vgl. Paul 2007: 11 ff.), die teilweise deutlich voneinander abweichen, unvollständig überliefert sind und auch regionale

die Entwicklung von komplexen Konditionalkonstruktionen in mittelniederdeutschen Rechtstexten thematisiert).

Unterschiede aufweisen, wodurch der tatsächliche Sprachgebrauch nur schwer zu erschließen ist (vgl. Braun & Scherr 2023: 3). Gegenwartssprachliche Korpora sind verglichen mit historischen Korpora vielfältiger, aber ebenfalls meist auf bestimmte Textsorten beschränkt. Während das Mittelhochdeutsche vor allem in geistlichen Texten und ab dem 12. Jahrhundert auch vermehrt in weltlichen Texten gefunden werden kann (vgl. Hartmann 2018: 99; bezugnehmend auf Bumke 1994: 595 f.), umfassen frühneuhochdeutsche Korpora meist Gebrauchsliteratur, wobei Rezept- und Kochbücher recht weit verbreitet sind. Auch religiöse Texte machen immer noch einen großen Anteil aus. Schriftliche gegenwartssprachliche Korpora umfassen oft Zeitungstexte. Die Analyse wird demnach stark durch die Korpuswahl beeinflusst und erlaubt aufgrund der unvollständigen Überlieferung historischer Sprachdaten nur eingeschränkte Aussagen über die generelle Entwicklung eines Phänomens.

Zusätzlich birgt die sprachwissenschaftliche Arbeit mit historischen Korpora „die Gefahr einer ‚naiven Korpusgläubigkeit‘ und eine Überschätzung der Aussagekraft statistischer Werte.“ (Habermann 2014: 374) Habermann warnt vor allem vor der Interpretation von Frequenz- und Salienzwerten. Generell können Werte aus verschiedenen Sprachstufen (und damit aus verschiedenen Korpora) zwar verglichen werden, aber diesen Vergleichen sollte nur mit Vorsicht Relevanz beigemessen beziehungsweise der Vergleich immer korrekt eingeordnet und nicht auf die gesamte Sprachstufe bezogen werden. Eine entsprechende Einordnung sollte auch aufgrund der dialektalen Vielfalt, die in historischen (Referenz-)Korpora meist abgedeckt wird, erfolgen. So kann es innerhalb eines Korpus zu deutlichen Abweichungen kommen, weil unterschiedliche Dialekte verschiedene Realisierungsformen des gleichen Phänomens aufweisen.

Generell besteht bei der Analyse historischer Sprachdaten immer die Gefahr der Interpretation durch eine neuhochdeutsche Brille, das heißt, wir erkennen Muster und Bedeutungen auf Grundlage heute bekannter Konstruktionen (siehe auch Simmler 2005). „[D]er oft implizite Vergleich mit dem Neuhochdeutschen“ ist „nicht immer zielführend“ (Braun & Scherr 2023: 3); stattdessen müsste vermehrt textinhärent in den jeweiligen Sprachstufen gearbeitet werden. Bedeutungen zum Beispiel sollten nur angenommen werden, wenn der Kontext eine entsprechende Interpretation hergibt (und auch dabei besteht wieder die Gefahr einer Fehlinterpretation). „Interpretationsprobleme“ und „Zweifelsfälle“ (ebd.) werden immer Teil der Arbeit mit historischen Sprachdaten sein. Wichtig ist jedoch der Umgang mit diesen: So ist es sinnvoll, alle möglichen Interpretationen in Betracht zu ziehen und Zweifelsfälle entsprechend zu kennzeichnen und hervorzuheben. Es ist jedoch auch unabdingbar, dass trotz aller Vorsicht das eigene Sprachwissen nie ausgeklammert werden kann. Das Wissen über neuhochdeutsche Konstruktionen beeinflusst also immer die Interpretation ihrer historischen

Pendants und das Wissen um diese Beeinflussung steuert wiederum die Einordnung der Ergebnisse.

Die nächste Schwierigkeit betrifft ebenfalls die Korpusgrundlage: Die im Mittelhochdeutschen ausnahmslos und zu Beginn des Frühneuhochdeutschen noch teilweise ursprünglich händisch verfassten Texte sind zwar häufig als Digitalisate verfügbar, in dieser Form aber nicht mit type- und tokenbasierten Suchfunktionen durchkämmbar. Um Durchsuchbarkeit (und auch Lesbarkeit) zu gewährleisten, werden Handschriften digitalisiert und dafür in ein normalisiertes Zeichensystem überführt. Das kann aber wiederum zu einer Entfernung vom Originaltext führen (zum Beispiel, wenn die Originalhandschrift Lücken aufweist, unleserlich ist oder aus anderen Gründen fehlerhaft überliefert wird). „Im Ergebnis entstehen Texte, die den normativ geprägten Schriftlichkeitvorstellungen der Gegenwart stärker entsprechen, die aber für sprachhistorische Untersuchungen weitgehend unbrauchbar sind.“ (Tophinke 2016: 303) Im Normalfall erfolgt die Arbeit mit historischen Sprachdaten, die nicht selbst überführt wurden, wobei die Überführungskonventionen nicht immer transparent sind.

Eine weitere Schwierigkeit bei der korpusbasierten Arbeit mit vergangenen Sprachstufen betrifft die automatische Annotation²⁸ der betroffenen Daten. Parser werden für gewöhnlich sprachstufenspezifisch entwickelt; nutzt man einen gegenwartsdeutsch trainierten Parser für ältere Sprachdaten, ist die Annotation dieser qualitativ fragwürdig. Historische Korpora müssen also mit entsprechenden Parsern annotiert werden, deren Leitlinien wiederum von denen der gängigen gegenwartssprachlichen Parser abweichen können. Die Sprachdaten sind demnach mitunter mit unterschiedlichen Richtlinien und auch Qualitäten gepräst. Eine rein manuelle Annotation ist allerdings auch wenig sinnvoll, denn hier besteht ebenfalls ein nicht geringes Fehlerpotential; außerdem verlangt eine händische syntaktische Annotation Zeit und Ressourcen, die nicht immer zur Verfügung stehen. Bezogen auf Konditionalkonstruktionen ist der Parseroutput zum Beispiel hinsichtlich der Wortart (vor allem in Bezug auf vermeintliche konditionale Konnektoren) oder des Modus (des Verbs im Konditionalsatz) besonders relevant.

Zusammenfassend stellen die Überlieferungssituation von Daten des Älteren Deutsch (abweichende Texttypen, lückenhafte und stark durch das Individuum geprägte Schriften, erschwerende automatische und manuelle Annotation) sowie der naiv-neuhochdeutsch geprägte Blick auf diese die größten Herausforderungen bei einer diachronen Analyse dar. Diese Schwierigkeiten bestehen wiederum nicht nur bei konstruktionsgrammatischen Ansätzen, sondern stellen generelle

28 Zum Beispiel bezüglich Wortart (Part of speech), Lemma oder Flexionsmerkmalen.

Hürden bei diachronen Untersuchungen dar. Ansätze zur gänzlichen Ausklammerung dieser Herausforderungen können an dieser Stelle also nicht gegeben werden. Stattdessen wird aber für eine Sensibilität bezüglich der Schwierigkeiten plädiert, die wiederum die Interpretation der teilweise schwer korrekt zu analysierenden Daten verbessern kann. Eine Untersuchung ist also nicht nur so gut oder schlecht wie ihre Daten; stattdessen kann das Wissen um die Qualität der Daten das Niveau der Untersuchung heben.

Der Phänomenbereich der Konditionalkonstruktionen enthält zusätzlich zu den bereits illustrierten Schwierigkeiten noch weitere Herausforderungen, die bedingt sind durch die Eigenschaften (gegenwartssprachlicher und älterer) Konditionalalgefüge: Zum einen besteht die Gefahr, dass Varianten mit konditionaler Semantik übersehen werden, weil sie a) in den genutzten Korpora nicht vorhanden sind oder b) nicht gefunden werden, zum Beispiel weil sie in der Forschungsliteratur nicht thematisiert werden.

Eine weitere Schwierigkeit stellen speziell bei den Konditionalkonstruktionen die Parameter abseits der Formseite dar, die eine konditionale Lesart potenziell begünstigen oder sogar tilgen können. Gerade bei rein schriftlichen Daten sind solche (oft außersprachlichen) Faktoren wie der Kontext oder die Intonation mitunter gar nicht oder nur schwer analysierbar. Hier muss beachtet werden, was und wie viel eine Analyse schriftlicher Daten leisten kann und soll, denn nicht jeder Aspekt eines Phänomenbereichs kann hier ausreichend dargestellt werden.

Generell ist es wichtig, auf vorausgehenden Analysen aufzubauen, ohne sich von diesen einschränken zu lassen. Ein Vorteil dieser Herausforderung ist, dass so bestehende und neue Methoden geprüft und verglichen werden können. So wird die neue Methode in ihren Möglichkeiten und Grenzen dargestellt – dazu zählt auch, dass gewisse Schwierigkeiten akzeptiert werden müssen, weil die Methode diese nicht tilgen kann. Ein konstruktionsgrammatischer Ansatz löst nicht jegliche Probleme der diachronen Sprachwissenschaft, aber er ermöglicht trotzdem die sprachstufenübergreifende Arbeit sowie – bei entsprechender Sensibilität – den Umgang und die Analyse schwieriger Datengrundlagen.

2.4 Vorausgehende Analysen

Auf der konstruktionsgrammatischen Seite orientiert sich diese Arbeit an dem Konstruktionsbegriff von Ziem & Lasch (2013) und baut so vor allem auf Lakoff (1987), Langacker (1987; 2005), Fillmore et al. (1988), Goldberg (1995; 2006), Kay &

Fillmore (1999), Croft (2001) und Croft & Cruse (2004) auf.²⁹ Auch die diachronen Aspekte dieser Arbeit sind konstruktionsgrammatisch geprägt; hervorzuheben sind hier die Ansätze von Diewald (1997; 2006), Traugott (2003), Hopper & Traugott (2003) und Hilpert (2011).³⁰ Konstruktionen werden also verstanden als konventionalisierte Form-Bedeutungs/Funktions-Paare mit variierender Schematizität und Idiomatizität. Das eröffnet die Möglichkeit, eine große Bandbreite an sprachlichen Formen zu analysieren und zu kategorisieren, wovon wiederum die diachrone Untersuchung profitiert, denn so bestehen aufgrund der „flexible[n] Granularität der Analyse [...] formale Lösungsoptionen, die nicht zu unbegründbaren Kategorisierungsentscheidungen zwingen“ (Diewald 2006: 87). Außerdem erlaubt die Untersuchung der Form- und der Bedeutungsseite sprachlicher Phänomene auch das Aufdecken von Wechselwirkungen zwischen den beiden Seiten sowie die Illustration von rein formalen oder rein semantischen Aspekten des Sprachwandels. Somit können mit konstruktionsgrammatischen Methoden sowohl Grammatikalisierungsprozesse (Diewald 1997; Hopper & Traugott 2003) als auch Phänomene des Konstruktionswandels (Hilpert 2011) erklärt werden.

Konditionale waren und sind immer wieder Gegenstand (konstruktionsgrammatischer und auch anderer) Untersuchungen.³¹ Hervorzuheben sind zum Beispiel die Untersuchungen von Dancygier und Sweetser: Dancygier & Sweetser (2005) betrachten englische Konditionalsätze als Konstruktionen und stellen darüber hinaus auch Beziehungen zwischen diesen Konstruktionen her. Die Grundlage für diese Untersuchungen bildet die *Mental Space Theorie* (Fauconnier 1998). Bei Dancygier (1999) werden ebenfalls die Form- und Bedeutungsseite englischer Konditionalsätze untersucht. Dancygier stützt sich dabei auch auf Sweetser (1990), wo ein Drei-Ebenen-Modell entwickelt wird, laut dem sprachliche Äußerungen auf drei kognitiven Ebenen betrachtet werden können, nämlich „auf der Sachverhaltsebene (‘content domain’), auf der epistemischen Ebene (‘epistemic domain’) und auf der Sprechaktebene (‘speech act domain’).“ (Volodina 2011a: 169) Dass diese drei Ebenen auch geeignet sind, um die Eigenschaften von deutschen Äußerungen zu beschreiben, zeigt Volodina (2011a; siehe auch 2011b; 2007), indem sie anhand Sweetsers Theorie kausale und konditionale Konnektoren im Deutschen untersucht. Hierbei ordnet sie *wenn* als zentralen konditionalen Konnektor ein und stellt darüber hinaus nicht nur konditionale und kausale Konnektoren im engeren, sondern auch im weiteren Sinne heraus. Volodina stellt außer-

29 Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.

30 Ausführlichere Forschungsüberblicke befinden sich jeweils in den Kapiteln zu den betrachteten Sprachstufen.

31 Und das nicht nur in der Linguistik; auch in der Philosophie wird Konditionalität immer wieder thematisiert.

dem fest, dass die von Sweetser herausgearbeiteten Ebenen im Deutschen „nicht zeichenhaft kodiert sind“ (Volodina 2011a: 258) und führt Interpretationsunterschiede auf pragmatische Aspekte zurück, die aber wiederum „mit syntaktischen, prosodischen und sogar lexikalischen Mitteln korrelieren“ (ebd. 259). Die Analyse zeigt, dass bei der Interpretation von Konditionalen der reine Bedeutungsaspekt nicht ausreicht.³²

Elder (2019) untersucht die Semantik von Konditionalsätzen im Englischen und zeigt dabei einige Sonderfälle und Besonderheiten auf. Sie arbeitet hierfür mit authentischen Korpusdaten, geht bei ihrer Analyse über die Satzbedeutung hinaus und betrachtet auch kontextunabhängige Bedeutungen. Einige dieser englischen Phänomene gibt es in ähnlicher Form auch im Deutschen.³³ Die Analysen von Elder sind also auch für eine Betrachtung deutscher Konditionale relevant. Generell bestehen einige Parallelen zwischen englischen und deutschen Konditionalen, aber weder die Form noch die Funktion ist ohne Weiteres von einer Sprache in die andere überführbar (siehe zum Beispiel deutsche V1-Konditionale).

Als besonders relevantes Werk zu semantischen und syntaktischen Aspekten von Konnektoren sind Breindl et al. (2014) zu nennen, weil hier nicht nur ein aktueller, sondern auch ein exhaustiver Blick auf die Klasse der deutschen Konnektoren sowie ihre Eigenschaften und Einschränkungen geworfen wird. Auf Breindl et al. wird im Laufe dieser Arbeit immer wieder zurückgegriffen. Auch hingewiesen sei auf das umfassende Werk von Pittner (1999), in dem ebenfalls semantische und pragmatische Faktoren berücksichtigt werden.

Die mündliche Nutzung von *wenn*-Konstruktionen betrachtet wiederum Günthner (2021). Die Analyse bezieht sich auf das gesprochene Deutsch und zeigt ein Konstruktionsbild, das Konditionale nicht als statisches Gebilde, sondern als dynamisch genutzte Ressource darstellt. Obwohl Günthner also einen anderen Nutzungsbereich untersucht, fungiert das daraus resultierende dynamische Konstruktionsbild als Wegweiser für die in dieser Arbeit vorgenommene Untersuchung schriftlicher Daten.

Auch historische Konditionalgefüge (zum Beispiel für das Mittelhochdeutsche von Behaghel (1928), Paul (2007) und de Boor & Wisniewski (1998) und für das Frühneuhochdeutsche ebenfalls von Behaghel (1928) sowie von Ebert et al. (1993) und Rieck (1977)) wurden bereits behandelt; die meisten dieser Untersuchungen widmen sich aber nicht ausschließlich Konditionalen, sondern der gesamten mittelhochdeutschen oder frühneuhochdeutschen Grammatik.³⁴

³² Siehe hierzu ausführlicher Kapitel 3.2.

³³ Siehe die Ausführungen zu der Subjunktion *falls* in Kapitel 3.5.1.

³⁴ Eine Ausnahme bildet z. B. Rieck (1977), die den Bestand frühneuhochdeutscher Konjunktionen untersucht.

Eine ausführliche, möglichst vollständige Betrachtung konditionaler Satzgefüge in vergangenen Sprachstufen ist bisher nicht erschienen – und auch die gegenwartsdeutschen Konditionalkonstruktionen wurden zwar ausführlicher beforstet, aber eine Aufstellung aller Satzgefüge-Konstruktionen mit konditionaler Bedeutung ist bislang nicht vorgenommen worden. Stattdessen wurden in ausführlicheren Untersuchungen vor allem Zweifels- und Sonderfälle betrachtet, was unbestreitbar einen wichtigen Beitrag zu dem Gesamtwissen über Konditionale darstellt. Daraus resultierend ist auch eine diachrone Aufstellung von Konditionalgefügen bisher nicht erfolgt; es gibt aber Beiträge, die sich unter anderem mit dem Wandel konditionaler Konnektoren beschäftigen (zum Beispiel Behaghel 1928; Breindl et al. 2014; Ebert et al. 1993; Rieck 1977), wobei vor allem der Wandel vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen betrachtet wird. Auch bezüglich des Wandels der Syntax bestehen immer noch offene Fragen, die bisher nicht beantwortet werden konnten.³⁵ Die syntaktischen Veränderungen wurden außerdem selten spezifisch auf Konditionalkonstruktionen bezogen, weshalb eine vollständige Darstellung des Wandels konditionaler Satzgefüge hinsichtlich aller relevanter Parameter ebenfalls fehlt.

Obwohl Satzgefüge mit konditionaler Bedeutung vor allem bezogen auf das aktuelle Englisch und auch auf das gegenwartssprachliche Deutsch also immer wieder ein beliebtes Forschungsthema darstellen, bleibt eine vollständige sowie eine diachrone Betrachtung bislang ein Desiderat, dem sich nun diese Arbeit widmet.

35 Eine besonders relevante Frage betrifft zum Beispiel die Voran- und Nachstellung von Adverbialsätzen; siehe für eine Diskussion dieses Themas Kapitel 6.2.2.